

Erinnerungskultur

Im Interview mit Kurt Buck

Seit den 1980er Jahren seid Ihr als Dokumentations- und Informationszentrum Emslandlager (DIZ) dabei, die unbeschreiblichen Geschehnisse in den Emslandlagern aufzuarbeiten, die Erinnerung daran wach zu halten. Mit anschaulichen Geschichten und Materialien habt Ihr diese Zeit illustriert. Eine besondere Rolle spielen dabei die persönlichen Erinnerungen ehemaliger Häftlinge. Wie konntet Ihr mit ihnen ins Gespräch kommen? Welche Erfahrungen konntet Ihr sammeln?

Kurt Buck: Es gab schon bald nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland landesweite Organisationen ehemaliger Häftlinge, z.B. die Vereinigung verfolgter Sozialdemokraten (AvS) oder die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN). Ebenso gab und gibt es Organisationen z.B. in Dänemark, den Niederlanden oder Belgien. Hier konnten wir zunächst anknüpfen. In den 1970er Jahren suchten wir als Studierende in der Auseinandersetzung um die Namensgebung der Universität Oldenburg Kontakte zu ehemaligen Mitgefangenen von Carl von Ossietzky. Dies waren meist politisch Verfolgte. Unsere Kontakte an der Universität ergänzten sich hervorragend mit den Aktivitäten hier vor Ort in Papenburg und Umgebung, wo sich engagierte Leute um die Aufarbeitung der Geschichte der Emslandlager bemühten. 1984 eröffnete dann unser Trägerverein in einem alten angemieteten Fehnhaus in Papenburg das DIZ mit einer noch provisorischen Ausstellung. Hier kamen wir ab Ende der 1980er Jahre in Kontakt u.a. zu polnischen ehemaligen Kriegsgefangenen und zu Opfern der NS-Militärjustiz, z.B. Deserteurern. Für uns war es sehr beeindruckend, mit diesen Menschen ins Gespräch zu kommen. Einige wollten über ihre sie immer noch zu belastenden Erinnerungen nicht mit uns sprechen – was wir selbstverständlich akzeptierten. Andere berichteten sehr ausführlich, es war für sie oft das erste Mal, dass sie über ihre Erlebnisse erzählten. Die Perspektive der Opfer und der Umgang mit ihren Erlebnissen nach 1945 konnte so mehr und mehr zu einer wichtigen Grundlage unserer Gedenkstättenarbeit werden.

Als Ihr von Oldenburg aus mit Euren Bemühungen zur Aufarbeitung der Geschichte der Emslandlager begonnen habt, hat das ja hier in der Region nicht nur Beifall

ausgelöst. Die Vorbehalte waren deutlich spürbar. Was hat dazu beigetragen, dass Eure Arbeit in der Region mehr und mehr auf Akzeptanz gestoßen ist?

Ein Faktor war, dass auch die lokale Politik erkannt hatte, dass unsere Arbeit „ideologiefrei“ angelegt ist, wie es mal in einem Zeitungsartikel hieß. Ein weiterer wesentlicher Impuls waren die Treffen der ehemaligen Häftlinge und ihrer Angehörigen. Bei diesen mehrtägigen Zusammenkünften, zu denen wir 1989 erstmalig und dann bis 2007 regelmäßig nach Papenburg einluden, fanden zahlreiche Begegnungen der Zeitzeugen mit einheimischen Erwachsenen und Schulklassen statt, die sehr individuelle Verfolgungsschicksale erfuhren. Dann kam es im Jahre 1990 zu einem Wechsel der Landesregierung. Hatte man bis dahin Bergen-Belsen als zentrale Gedenkstätte für alle Lager in Niedersachsen gesehen, setzte die neue rot-grüne Regierung zusätzlich auf die Förderung kleinerer Initiativen, die an mehreren ehemaligen Lagerorten aus bürgerschaft-





Kurt Buck, langjähriger Leiter des DIZ Emslandlager e.V. über Gedenkstättenarbeit

lichem Engagement entstanden waren. Und das (DIZ) kam als erstes in den Genuss einer solchen Förderung in Form einer Mitfinanzierung eines dann vom Landkreis Emsland realisierten und 1993 eröffneten Neubaus in Papenburg.

Wenn Ihr mal zurückblickt. Inwieweit sind alle Verfolgtengruppen gleich in den Erinnerungsfokus gerückt – oder gibt es gravierende Unterschiede? Sind auch Gruppen vergessen worden?

Zunächst einmal sollten wir festhalten, dass die Betroffenen jeweils selbst entscheiden, ob sie sich an das DIZ wenden. Und da gibt es durchaus Unterschiede, welche Verfolgtengruppen wie umfangreich vertreten waren. Lange fehlten z.B. Deserteure, die, bis in die 1990er Jahre oft noch als „Vaterlandsverräter“ verunglimpft, länger brauchten, um Vertrauen zu fassen und an die Öffentlichkeit zu gehen. „Vergessen“ wurden lange auch u.a. die Homosexuellen, die Zeugen Jehovas und –

bis heute – die sowjetischen Kriegsgefangenen. Meine Sorge ist, dass die Erinnerungen an die lange Zeit „vergessenen“ Opfergruppen und deren Schicksale auch heute wieder in den Hintergrund treten. Das mag mit der zunehmenden Verwissenschaftlichung der Gedenkstättenarbeit zusammenhängen, die mehr und mehr zivilgesellschaftliche Impulse z. B. aus der Geschichtswerkstätten-Bewegung ablöst.

Ihr habt in Eurer Arbeit einen großen Schwerpunkt auf die Arbeit mit den „Zeitzeugen“ gelegt, die die Zeit im Lager persönlich erlebt haben. Jetzt meinen ja manche Historiker „Der Zeitzeuge sei der natürlich Feind des Historikers“. Welche Erfahrungen konntet Ihr sammeln? Wie konntet Ihr mit den Erinnerungen umgehen?

Wir haben immer aus einer jeweils sehr subjektiven Perspektive erfahren, wie die einzelnen Menschen den Haftalltag erlebt haben. In diese subjektiven Erinne-

rungen wurden oft auch neben dem eigenen Erleben Teile aus Erzählungen Anderer, aus Büchern etc. eingebaut und dann zu einer „Geschichte“ verwoben. Das muss uns immer klar sein. Nichtsdestotrotz haben wir sehr viele wertvolle Hinweise zur Vielfältigkeit und auch Unterschiedlichkeit des individuellen Erlebens des Lageralltags erhalten. „Heute ist ein guter Tag – wir hatten etwas zu essen“, diese Aussage eines ehemaligen Häftlings erzählt dann vielleicht mehr als so manche ausführliche Darstellung aus „dicken Büchern“. Für uns war die Begegnung mit den ehemaligen Häftlingen einfach prägend, entwickelte sich doch aus der Begegnung mit einem Zeitzeugen immer auch eine sehr persönliche Beziehung zu einem Menschen. Das ist ein wichtiger Unterschied. Wir dürfen sie auf keinen Fall auf ihre Rolle als Häftlinge reduzieren.

Werfen wir nun einen Blick in die praktische Zukunft der Erinnerungsarbeit. Wie sollte sie sich aus Deiner Perspektive weiterentwickeln? Welche konzeptionellen Schwerpunkte sollte sie setzen?

Wir müssen leider feststellen, dass insgesamt in den Gedenkstätten ausreichend qualifiziertes pädagogisches Personal fehlt. Hier brauchen wir wirklich neue Ideen, um z.B. auch gruppenspezifische Angebote, die über bloße Führungen durch eine Gedenkstätte hinausgehen, unterbreiten zu können und damit gezielt

Die Erben der Erinnerung

Der Umgang mit der Geschichte des Nationalsozialismus in der zweiten und dritten Generation

Die Erinnerungen an die Zeit des Nationalsozialismus sind mit dem Tod der direkt Beteiligten, der sog. „Erlebnissgeneration“, lange nicht vorbei. Sie werden von Generation zu Generation weitergegeben. Sowohl Opfer als auch Täter des nationalsozialistischen Regimes haben auf diese Weise ihre Erfahrungen oft unbewusst in das Gedächtnis ihrer Familie übertragen und ihre Nachfahren zu den Erben ihrer Geschichte gemacht. Nun sind es die Nachfahren, die sich vermehrt zu Wort melden und die den Dialog suchen.

Heute, da sich der Wechsel der Generationen fast vollständig vollzogen hat, stehen wir vor der Frage, wie verantwortungsbewusst mit diesen ererbten Zeugnissen umgegangen werden kann. Verschiedene Antworten liefern zahlreiche publizistische Erzeugnisse der letzten Jahre, in denen sich Angehörige der nachfolgenden Generation zu Wort melden.

Erwachsene und Jugendliche anzusprechen. Da ist auch die Fachdidaktik Geschichte gefragt!

Was kann ich jungen Menschen vermitteln, wenn sie z.B. mit originalen Dokumenten aus den 1930er Jahren arbeiten? In welche nachhaltigen Lern- und Bildungsprozesse kann ich so etwas einbetten?

Die Frage, wie wir junge Menschen in unsere Erinnerungsarbeit einbeziehen können, treibt uns ja seit langem um. Natürlich geschieht es, dass in bestimmten Seminarveranstaltungen z.B. auch in der HÖB sich Netzwerke langjährig aktiver Älterer bilden, die auf Jüngere als geschlossene Kreise wirken. Das soll uns jedoch nicht daran hindern, immer wieder neu auch auf die Jugend zuzugehen und ihnen Möglichkeiten zu – auch kurzfristigeren – Beteiligungen zu eröffnen.

Wir möchten auch junge Menschen in unsere Erinnerungsarbeit mit einbeziehen!

Wir wollen in diesem Seminar den Umgang mit der Geschichte des Nationalsozialismus in Täter- und Verfolgtenfamilien der zweiten und dritten Generation aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchten und auch der Frage nachgehen, wie sich die Gesellschaft diesem Thema bisher gestellt hat. Darüber hinaus sollen Perspektiven für einen zukünftigen Umgang mit Erinnerung diskutiert werden.

Kurs-Nr.: 0028194

Leitung: Kurt Buck

AK DIZ Emslandlager e.V.

Dr. Thomas Südbek

Wiebke Tuitjer

Beginn: Fr., 18.11.2022, 17.00 Uhr

Ende: So., 20.11.2022, 14.00 Uhr

Gebühr: 85,00 Euro

(einschl. Unterkunft und Verpflegung)